

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertel. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Für die einseitige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 3 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten
öfterer Einschaltung ent-
sprechender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 168.

Dinstag, 27. Juli 1875. — Morgen: Viktor P.

8. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. August 1875 beginnt ein neues Abon-
nement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende August 1875:

Für Laibach	— fl. 70 kr.
Mit der Post	1 fl. — kr.

Bis Ende Oktober 1875:

Für Laibach	2 fl. 10 kr.
Mit der Post	3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die wirtschaftliche Krise und die Staatsfinanzen.

Der „Tresor“ besprach neulich in einem sehr
beachtenswerthen Artikel den Einfluß, welchen die
wirtschaftliche Krise auf die Staatsfinanzen geäu-
bert hat und noch ferner äußern muß. Wie sehr
auch der Doctrinarismus des genannten Blattes sich
sträubt, die unerbittliche Logik der Thatfachen anzu-
erkennen; in wichtigen Punkten muß der „Tresor“
dennoch seine optimistischen Anschauungen über Bord
werfen und der Wahrheit Zeugnis geben.

Zunächst bespricht derselbe den Ausfall bei den
Verzehrungssteuern und behauptet, daß eine „Ein-
dämmung der Krise“ das Steuererträgnis nicht er-
gibiger gestaltet haben würde. Wir wissen zwar
nicht — fährt das genannte Blatt fort — ob Herr
de Pretis die Eventualität eines Ausfalles in den
indirecten Steuern aus seiner Combination völlig
ausgeschlossen hat, allein wie dem immer sei, so
möchten wir denn doch die Frage stellen, ob, wenn
vonseiten der Regierung irgend eine große Operation
zur Eindämmung der Krisis in Scene gesetzt worden
wäre, wenn z. B. die Staatsvorschußkassen reichli-
cher dotiert und den dort Hilfsuchenden größere
Vorschüsse zutheil geworden, oder sagen wir, wenn
wirklich nach dem von mehreren Seiten ausgespro-
chenen Willen Eisenbahnbauten in großem Style un-
ternommen worden wären, alsdann der Consum von
Bier und Zucker, in welchen beiden Artikeln die
Verzehrungssteuer den größten Ausfall erlitten hat,
sich auf der Höhe des Jahres 1874 erhalten hätte
und da Wien es ist, welches an der Reduction der
Verzehrungssteuern relativ am meisten theilhaftig ist,
so ist diese Frage eine umso berechtigtere.

Wir glauben nicht, daß, wenn etwa die Ar-
berger oder die Predilbahn oder die mährischen Bah-
nen in Angriff genommen worden wären, der Bier-
consum in der Reichshauptstadt hierdurch ein größe-
rer gewesen wäre, als es nach den ziffermäßigen
Ausweisen der Fall war. Die Abnahme des Con-
sums ist gewiß ein bedauerliches Symptom der ab-
nehmenden Volkswohlfahrt, allein was soll die Er-
klärung desselben aus Ursachen, die gar nicht geeignet
sind, derlei Effecte momentan hervorzubringen?

Die wirtschaftliche Nichtinterventionpolitik des

Staates innerhalb der Zeitdauer eines Jahres kann
unmöglich auf den Ertrag der indirecten Steuern
sofort störend einwirken, wie auch eine Actionspolitik
im Sinne der betreffenden Partei umgekehrt deshalb
den Consum nicht dauernd auf seiner Höhe erhalten
kann, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst
eine empfindliche Störung erlitten haben.

Der „Tresor“ geht hier, sicher absichtslos, von
ganz falschen Voraussetzungen aus, um seine Beweis-
führung aufbauen zu können. Wir beklagen die
Krise nicht deshalb, weil sie einen Ausfall in der
Verzehrungssteuer zur Folge hatte, sondern die letz-
tere Erscheinung ist uns nur ein Symptom für den
Umfang der Krise, und somit auch ein Beweis dafür,
wie nothwendig die Eindämmung der Krise im Inter-
esse der Volkswohlfahrt gewesen wäre. Der „Tresor“
läßt sich zu dem Geständnisse herbei, daß der Staat,
wenn er nur gewollt hätte, wirklich eine eindämmende
Arbeit hätte ausführen können, um den Fluten der
Krise eine Grenze zu setzen. Das ist das entschei-
dende Moment in der Erörterung der vorliegenden
Frage.

Es wurde ferner immer behauptet, daß der
Staatshaushalt jedem Schaden unnahbar sei und von
den Wirkungen der Krise nicht getroffen werden könne.
Jetzt aber blickt der „Tresor“ trüben Auges in die
Zukunft und kündigt die Rückkehr eines alten Bekann-
ten, des Deficits im Staatshaushalte an, welchen
lästigen Freund wir mit Mühe und Noth aus dem
Hause hinausgedrängt haben. „Wir vermögen“,
sagt das Blatt, in der That, daß der Ertrag

Fenilleton.

Siebzehn Jahre unter Wilden.

(Schluß.)

Die australische Correspondenz der „Times“
trägt noch folgende nicht minder interessante Einzel-
heiten hinzu: Narcisse ist ein kleiner, untersehter,
lebhafter Mensch von heller, nur durch die Sonne
gebräunter Hautfarbe. Er ist sehr reinlich und be-
hauptet, daß auch die Schwarzen, unter denen er
lebt, sehr auf Reinlichkeit halten. Auf seiner Brust
befinden sich dieselben erhabenen Narben wie bei den
Wilden; das rechte Ohr und die Nase sind durch-
stochen und das Ohrläppchen hängt ihm tief herab.
Als er gefunden wurde, trug er ein 4 Zoll langes
1/2 Zoll dickes Stück Holz im Ohr. Er war
sehr stolz auf diesen seinen Körperschmuck und er-
wähnte mit Bewunderung, daß einige Männer
seines Stammes die Ohrläppen bis zur Schulter
herabhängen haben. Er erzählt, daß er sich anfangs
bei den Schwarzen sehr unglücklich gefühlt habe.
Er hatte Sehnsucht nach seiner Familie und wünschte
fort zu können, machte aber keinen Fluchtver-
such. Wenn Schiffe auf der See sichtbar wurden,

brachten ihn die Schwarzen immer in das Innere
des Landes. Nach und nach wurde ihm die Erin-
nerung an seine Eltern weniger lebhaft und schmerz-
lich und schließlich vergaß er seine Vergangenheit fast
gänzlich. Als er ergriffen wurde, konnte er sich
kaum eines französischen Wortes erinnern, und die
Schnelligkeit, mit der ihm die Kenntnis seiner
Muttersprache widerkehrte, ist wahrhaft staunen-
werth. Es war oft sonderbar anzusehen, wie ein
Wort oder ein Begriff plötzlich in seiner Erinnerung
auftauchte.

Die Sprache des Stammes, in welchem er
lebte, vergißt er sehr rasch. Lieutenant Dillen hat
ungefähr hundert Worte gesammelt. Sehr merk-
würdig ist, daß er weder das Lesen noch das Schreiben
gänzlich verlernt hat, obwohl er während seines Auf-
enthaltes unter den Wilden nie ein Buch oder eine
geschriebene Zeile zu Gesicht bekam und vergessen
hatte, daß es überhaupt eine Kunst des Lesens und
des Schreibens gibt. Die Erinnerung daran kehrte
in ihm zurück, als er die Aufschriften auf dem
Schiffe sah. Seine Intelligenz macht bedeutende
Fortschritte, obwohl er noch immer eine bedeutende
Hilfslosigkeit und Nachahmungssucht zeigt. Etwas,
was er „les autres“ machen sieht, genügt, um ihn
zu dem Versuche zu bewegen, es ihnen nachzutun.

Im allgemeinen ist er gut gelaunt; manchmal wird
er aber ganz ohne alle Ursache von tiefer Schwer-
muth befallen. Er hustet sehr heftig und hat die
Gewohnheit, auf dem Boden herumzukriechen, bei-
gehalten. Er kann französisch bis zu hundert zählen;
das erstemal stockte er bei achtzig (quatre-vingt)
und sprang gleich auf hundert über. Die Schwarzen,
sagt er, haben keine Namen für die verschiedenen
Zahlen und zählen durch Zeichen bis zu zehn, indem
sie verschiedene Körperteile berühren. Er ist sehr
böse auf den Capitän des „St. Paul“ zu sprechen,
der ihn verlassen hat, und fürchtet sich sehr vor ihm.
Er spricht mit großer Liebe von seiner Familie,
glaubt aber, daß sie gänzlich ausgestorben sein müsse.
Er hat nemlich das Zeitmaß gänzlich verloren und
hält sich für sehr alt und die Zeit, die er bei den
Wilden zubrachte, für ungeheuer lang. Manchmal
sehnt er sich zu seinen schwarzen Freunden zurück
und er ist augenscheinlich weder glücklich noch zu-
frieden.

Der Name des Stammes, unter welchem er
lebte, ist Macabama. Sie haben keinen König,
Häuptling oder sonst einen Führer; alle Männer
sind einander gleichgestellt. Die Männer, sagt er,
sind stark, aber er erklärt mit Stolz, daß er stärker
sei als sie alle. Dagegen schwimmen und tauchen

der directen Steuern im Jahre 1875 das Präludium übertroffen hat und daher das Erträgnis der gesamten Steuern den Voranschlag noch um einige Millionen Gulden übertrifft, keinen ausreichenden Trostgrund für den Finanzetat des Staates zu erblicken. Denn im Jahre 1875 wird sich betreffs der indirecten Steuern das Resultat des vorigen Jahres wiederholen, vielleicht wird sogar eine weitere Reduction der Einnahme aus den Verzehrungssteuern eintreten; allein auch der Ertrag der directen Steuern muß endlich unter den continuirlichen Wirkungen der Krisis eine Verminderung erfahren, selbst wenn die Steuerschraube noch so streng gehandhabt wird. Mag der Finanzminister welche Finanzpolitik immerhin verfolgen, so kann er schlechterdings die Steuern nicht ergiebiger machen, als sie sind, er ist überhaupt nicht in der Lage, die Einnahmen des Staates schon im nächsten Jahre zu steigern. Man sagt aber auch, daß eine Reduction der Ausgaben eine Unmöglichkeit sei, eine Ansicht, zu welcher selbst parlamentarische Kreise sich bekennen.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Salbach, 27. Juli.

Inland. Wie dem „Pester Lloyd“ mitgetheilt wird, soll in dem letzten gemeinsamen Ministerrathe der Termin für die Einberufung der Delegationen auf den 20. September anberaumt worden sein. Es sei jedoch fraglich, ob dieser Tag werde eingehalten werden können; denn — so fügt der „Lloyd“ hinzu — das Kriegsbudget müsse infolge der im Ministerrathe entstandenen Opposition völlig umgearbeitet und gegen Ende dieses Monats neuerdings vorgelegt werden. Sollte es auch dann noch auf Widerstand stoßen, dann müßte die Einberufung der Delegationen wol auch hinausgeschoben werden. Auch die Geschützfrage ist, nach derselben Quelle, noch nicht endgültig gelöst. Zwar ist sowohl die ungarische als cisleithanische Regierung hierin mit dem Kriegsministerium vollkommen einverstanden, daß die Wehrhaftmachung des Reiches nicht vernachlässigt werden dürfe. Es wurde aber deßungeachtet von beiden Seiten noch eine streng wissenschaftliche Beleuchtung der Frage und außerdem eine klare Darstellung der Gesamtkosten verlangt.

Die „Wiener Abendpost“ enthält eine Mittheilung von sensationeller Wichtigkeit. Dieselbe erklärt, daß im nächsten Reichskriegsbudget einige nicht mehr aufzuschiebende Beträge eingestellt werden müssen, nemlich: Für Anschaffung von Stahlbronzegeschützen, für die Reform der Militärschulen, für das Verittenmachen der Hauptleute, die Verbesserung der materiellen Lage der Soldaten, die

Verbesserung der Kasernen, Spitäler und die Neuorganisation des Generalstabes. Für die Vervollständigung der Reichsbefestigung soll nur noch unumgänglich Nothwendiges gefordert werden. Pensionierte Offiziere sollen behufs Aufbesserung ihrer Bezüge bei der Militärverwaltung verwendet werden.

Der Entwurf der ungarischen Thronrede wird, wie „Hon“ in Ergänzung der bisherigen Mittheilungen meldet, in dem nächsten Ministerrathe festgesetzt werden. Zu den „authentischen“ Nachrichten über den Rücktritt des Ministerpräsidenten B. Wendheim bemerkte dasselbe Blatt, daß diese Entt. ihren Ursprung wol nur dem Umstande verdankt, daß Wendheim bei Bildung des Ministeriums die Präsidentschaft vorläufig nur bis zum Herbst übernommen habe. Seither habe er jedoch befunden, daß sein Rücktritt auch später nicht nothwendig sein werde; so stehe augenblicklich die Sache.

Der Aufstand an der dalmatinischen Grenze in der Herzegowina scheint noch immer im Wachthum begriffen zu sein. Der „Pester Lloyd“ erhält eine Depesche aus Ragusa, welche meldet: Angesichts der Ausdehnung des Aufstandes in der Herzegowina werden in den nächsten Tagen neue Truppen-Nachschübe an der Grenze bei Metkovich zur stärkern Bewachung derselben dirigiert werden.

Ausland. Bei der Unterwerfung des Fürstbischöfs Förster unter das Kirchenvermögensgesetz konnte man noch annehmen, daß dieser Bischof als der älteste gleichsam im Namen der Uebrigen die betreffende Erklärung abgegeben habe. Nun hat aber der Bisthumsverweser Hahne als zweiter und neuerdings das bischöfliche Generalvicariat zu Hildesheim als Nummer Drei die Gehorsamserklärung dem Oberpräsidenten zugehen lassen. Wenn so die als gemäßigter bekannten Bischöfe den Anfang machen, so kann man daraus vielleicht schließen, daß der altkatholische „Deutsche Merkur“ sehr Recht hatte, das baldige Reißen, der absoluten Einheit und der jesuitischen Disciplin anzuzeigen. Die Erklärung von Hildesheim ist, der „N. F. Ztg.“ zufolge, analog der des Fürstbischöfs von Breslau.

Die versailer Nationalversammlung hat die zweite Verathung des Senatoren-Wahlgesetzes begonnen und die ersten drei Artikel desselben angenommen. Die Verfassungscommission hat übrigens einige sehr werthvolle Amendements dem Gesetze angefügt, unter denen der Artikel XXVIII die meiste Beachtung verdient. Diesem Artikel zufolge wird nemlich die gegenwärtige Kammer ausnahmsweise ermächtigt, für die nächsten Wahlen die Fristen, welche gesetzmäßig zwischen der Wahl der Senatoren auf Lebensdauer, der Wahl der übrigen

Senatoren und der Wahl der Deputierten zu verstreichen haben, abzufürzen. Durch diese Bestimmung soll es ermöglicht werden, die Auflösung der Nationalversammlung trotz des späten Beginnens der Winter Session (4. November) doch noch im Laufe dieses Jahres durchzuführen und die gesetzmäßige Frist für den Zusammentritt der neuen Vertretungen, zweiter Dinstag des Monats Januar 1876, einzuhalten.

„Die Nachrichten von Sicilien,“ schreibt die „Libertà“, „versichern uns, daß dort die Gemüther wieder vollständig beruhigt sind. Das Municipium von Palermo bereitet mit großem Eifer die Eröffnung der regionalen Ackerbau-Ausstellung vor, damit die Mitglieder des wissenschaftlichen Congresses, sowie die zahlreichen anderen Gäste aus ganz Italien einen angenehmen Aufenthalt in Palermo verbringen. Man versichert uns ferner, daß der dortige Bürgermeister im Sinne hat, für diesen Anlaß eine specielle Einladung an alle Senatoren und Deputierten ergehen zu lassen.“

Das Centrum des spanischen Kriegsschauplatzes — wozu auch Huesca und Saragossa nördlich vom Ebro gehören — wäre jetzt von Carlisten frei. „Der Krieg im Centrum ist zu Ende,“ sagte der Generalcommandant des Maestrazgo, Brigadier Velasco, in einer Anrede an die Bevölkerung; „es gibt jedoch viele, welche ihre Waffen und ihr Militärgewand verborgen haben, statt den Barden anzunehmen, welchen die unerschöpfliche Gnade Sr. Majestät des Königs Alfonso XII. gewährt. Ich muß ihnen zur Warnung sagen, daß sie, wenn sie ergriffen werden, als Spione betrachtet und erschossen werden.“ Der Generalcommandant fordert ferner die Carlisten-Juunen zur Unterwerfung und die Militärpflichtigen zur Meldung auf. Den letzteren soll der Dienst dadurch erleichtert werden, daß sie in ein Provinzialbataillon eingereiht werden und so in ihrer Heimat bleiben dürfen; nur die Ueberläufer, deren man habhaft wird, werden nach Cuba geschickt.

Das spanische Verfassungsmodell bleibt noch immer unter der Hülle. Der von der Subcommission ausgegangene und bekanntlich von der „Iberia“ veröffentlichte Entwurf wird von der officiösen madriider Presse einstimmig desavouiert. Bis ein authentischer Text vorliegt, sei nur des wichtigen Paragraphen über die religiöse Frage Erwähnung gethan. Dieser lautet nach einer Version der „Epoca“: „Die Nation verpflichtet sich, den Cultus und die Diener der katholischen Religion, welche die Staatsreligion ist, zu unterhalten. Niemand wird auf spanischem Gebiete wegen seiner religiösen Meinungen oder wegen der Ausübung seines betreffenden

sie viel besser als er. Die Beschäftigung der Männer ist der Fischfang, manchmal, aber nicht oft, jagen sie Vögel und Landthiere; die Weiber graben Wurzeln und sammeln Eier und Honig. Die Weiber scheinen viel zahlreicher zu sein als die männlichen Mitglieder des Stammes, denn jeder Mann hat zwei bis fünf Weiber in seinem Gefolge. Sie nehmen eine sehr untergeordnete Stellung ein, das sieht man schon daraus, daß ihre Sprache wol besondere Ausdrücke für „Mann,“ „Bruder“ und „Sohn“ hat, aber „Weib,“ „Schwester“ und „Tochter“ nur mit einem Worte — „Beyhehnumoma“ — bezeichnet. Die Ausdrücke „Gatte“ und „Gattin“ sind unbekannt, ebenso wie die Ehe. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist, wie erwähnt, ein rein thierisches. Narcisse schildert ferner den Stamm, unter welchem er lebte, als sehr friedlich und sagt, daß er nie gesehen habe, daß ein Mann einen andern seines Stammes getödtet hätte. Es kommt aber vor, daß sich zwei verschiedene Stämme angreifen. Ein Stamm, den er die Ehaus benennt, hatte einige Macadamias getödtet und die letztern rächten sich, indem sie in einer regnerischen Nacht die Ehaus im Schlafe angriffen und eine große Anzahl tödteten. Zwei davon wurden von Narcisse selbst erschlagen. Die Leichen schnürten sie mit Stricken wie eine

Mumie zusammen und überlassen sie dann in Baumzweigen der Wirkung der Sonnenstrahlen. Die Weißen fürchten sie nicht. In seinem Stamme lebte früher schon ein alter weißer Mann durch lange Jahre und erkrankt schließlich beim Fischen. Narcisse erinnert sich jedoch nicht, diesen Mann gesehen zu haben, und vermag auch nicht anzugeben, wann er gestorben ist.

Ueber die Auffindung Pelletiers wird folgendes berichtet: Am 11. April d. J. ankerte der Schooner „John Bell,“ der auf den Seefischfang ausgefahren war, bei Night Island, einer kleinen Insel an der Nordküste von Queensland, und sandte ein Boot an die Küste aus, um Wasser zu holen. Die Matrosen fanden im Busch eine Partie Eingeborne, unter welchen sich ein Weißer befand, der aber gleich den Schwarzen vollständig nackt war und in Sprache und Gewohnheiten ihnen vollständig zu gleichen schien. Als die Mittheilung von diesem Fund dem Patron des „John Bell“ gemacht wurde, beschloß dieser, einen Versuch zu unternehmen, den Weißen zu befreien, und schickte am folgenden Tage eine große Masse von Tausch-Artikeln ans Land, bestimmt, die Eingebornen zu bewegen, ihren Gast oder Gefangenen gegen Uebergabe derselben herauszugeben. Der weiße Wilde wurde bewogen, ein Schiffsboot

zu besteigen, wo man ihm Bisquit zu essen gab und ihn zwang, stille zu sitzen, während zu gleicher Zeit die Eingebornen mit Gewehrscüssen bedroht wurden. Diese wollten anfangs ohne ihren weißen Kameraden nicht fortgehen. Sie baten ihn flehentlich, mit ihnen zu kommen, er wollte ihnen auch folgen, fürchtete aber die Gewehre der Matrosen und ließ sich fortbringen.

Der „John Bell“ brachte seine merkwürdige Priese nach Somerset, einer Ansiedlung am Cap York, wo er bekleidet und vor den Vorstand der Magistrates Mr. Aplin gebracht wurde. Er war ganz verwirrt und niedergeschlagen und konnte sich nicht in die neue Lage der Dinge finden. Tagelang saß er an dem Zaune eines eingezäunten Stückes Grasland, unruhig um sich her blickend, alles anstaunend, nur selten sprechend. Endlich brachte man aus einigen abgebrochenen Sätzen heraus, daß er ein Franzose sei, und er schrieb auf ein Papier in steifer französischer Schrift seinen Namen und einige beinahe unverständliche Sätze. Ein Lieutenant Connor, welcher fließend französisch spricht, brachte nach großen Mühen endlich seine Geschichte heraus, welche wir oben erzählt haben.

Cultus beunruhigt werden, vorbehaltlich der der christlichen Moral schuldigen Achtung. Jedoch werden andere öffentliche Ceremonien und Kundgebungen als die der Staatsreligion nicht gestattet werden." Diese Bestimmung ist der Verfassung des Jahres 1869 entnommen. Corvera hat in der Subcom-mission beantragte, die Bestimmung des Statuts vom Jahre 1845 wieder aufzunehmen, welche lautet: "Die Religion der spanischen Nation ist die katho-lische, apostolische, römische. Der Staat verpflichtet sich, den Cultus und seine Diener zu unterhalten."

Zur Tagesgeschichte.

— Das Tragen der Civilkleider außer Dienst bei den in Activität stehenden Offizieren der ge-meinsamen Armee soll, wie der wenig verlässlichen pester "L.R." aus Wien mitgeteilt wird, gegenwärtig im Kriegs-ministerium Gegenstand einer Berathung sein.

— Winterstrenge und Hochwild. Nach Mit-theilungen der oberösterreichischen Forstwardte hat der verfloßene strenge Winter den Stand des Hochwildes derart geschwächt, daß mehrere Jahre zu dessen Erholung nothwendig sein werden. Ueber tausend verendete Hirsche und Rehe sind in der mürzkeg-mariäzeller Umgebung angetroffen worden. Weniger oder vielleicht gar nicht haben die Gemsen gelitten, die noch zu hunderten an den Nordhängen der Schnee-Alpe grasend oder in den Felsen kletternd zu sehen sind.

— Die giftigen Hüte. Aus Stettin, 13. Juli, wird geschrieben: Infolge der hier vorgekommenen Vergif-tungen durch Hutfutter hat die Polizei bei verschiedenen Firmen Confsationen von verdächtig erscheinenden Hüten vorgenommen und dieselben chemisch untersuchen lassen. Hierbei hat sich herausgestellt, daß vergiftetes Hutfutter schon äußerlich dadurch kenntlich ist, daß die Anilinfarbe durch das Leder auf die innere Seite durchgedrungen ist und diese, wenn auch um etwas blässer, gefärbt erscheint, während dies bei nicht vergiftetem Leder nicht der Fall zu sein pflegt. Uebrigens hat sich erwiesen, daß die Vergiftung des Huf-tutters bei gestreuten und nicht gestreuten Füllhüten vorkommt, von denen eine Menge den zeitigen Besitzern confisciert wurden. Die polizeilichen Nachforschungen werden noch weiter fortgesetzt.

— Das Hermann-Denkmal im Teutobur-ger Walde. In den ersten Tagen des August wird bekanntlich auf der Grottenburg oder dem Teutberge bei Detmold das kolossale Hermann-Denkmal, an welchem der Bildhauer Ernst v. Bandt schon im Jahre 1838 zu arbeiten begann, enthüllt werden. Zur Feier der Vollendung seines Wertes hat der unermüdlche, patriotische Künstler ein alle-gorisches Gedenkblatt gezeichnet, das in der xylographischen Anstalt von F. A. Brockhaus vervielfältigt und herausgege-ben worden ist. Durch einen von starken knorrigen Eichen-stämmen gebildeten Bogen erblickt man das Hermann-Denk-mal in seiner Vollendung, sowol den 92 Fuß hohen, von Helleisen getragenen Kuppelbau, wie das auf der Kuppel stehende Standbild Hermanns, aus Kupfer getrieben, das bis zur Helmspitze 60 Fuß und bis zur Spitze des empor- gestreckten Schwertes 90 Fuß mißt, so daß die Gesamthöhe des Denkmals 182 Fuß beträgt. Den Bogen aus Eichen-stämmen umschlingt ein Spruchband mit den Namen aller deutschen Stämme, darunter auch der Oesterreicher, der Siebenbürger Sachsen, der Deutschen in Böhmen und Mäh-ren, der Tiroler und der Steirer. Im Vordergrunde unter dem Bogen sitzt Germania im Kaisermantel, mit dem Schild und dem in der Scheide ruhenden Schwert, auf einer Gruppe von Felsblöcken, auf denen alle Schlachten verzeichnet sind, in denen seit der Schlacht im Teutoburger Wald Deutsche über fremde Eroberer und Bedränger gesiegt haben; "die lächerlich nöthig gewesen Streitigkeiten, die unser Volk im eigenen Hause auszufechten hatte," hat der Künstler nicht aufgenommen. Dagegen sind unter den deutschen Schlachten jene von Aspern und Eplingen, die Kämpfe in Tirol und jene von Custoza, Novarra und Lissa angeführt. Am untern Rande des architektonischen Rahmens, der das Bild umgibt, sind die Wappen aller deutschen Staaten an-gebracht, unter ihnen auch jene Oesterreichs und der Schweiz. Es beweist dies, daß der Künstler durch dieses Gedenkblatt seinen großartigen Werke jene uneingeschränkte, über alle deutschen Stämme sich erstreckende Bedeutung gewahrt wissen will, an die er beim ersten Entwurfe dachte und daß er nicht

geonnen ist, diesen gesamtdeutschen Charakter des Denk-mals den inzwischen eingetretenen politischen Umgestaltungen zuliebe aufzuopfern.

— Kurzsichtigkeit. Ein newyorker Blatt erzählt: Ein kurzsichtiger Gatte in Manabunt sah kürzlich in seiner Wohnung ein Blumenbouquet auf einem Stuhle liegen, und in dem Wunsche, es vor dem Verwelken zu bewahren, steckte er es in ein Gefäß voll Wasser. Als seine Gattin eine halbe Stunde später das Bouquet sah, stieß sie einen Entsetzensschrei aus und wurde sofort ohnmächtig. Ihr kurz-sichtiger Gemal hatte nemlich ihren neuen Frühlingshut irrthümlich wegen seiner Blumenfülle in frisches Wasser gesetzt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Veteranen-Verein.) Eine Deputation des ersten krainischen Militär-Veteranen-Vereins aus Domžale, bestehend aus dem Präsidenten Bürgermeister Kecal von Stein, dem Vereinsvorstande Reil, dem Vorstandstellvertreter, Schriftführer und Ärzte, traf gestern in Laibach ein und überreichte den Herren L. L. Landespräsidenten Bohuslav Ritter v. Widmann und dem Landeshauptmann Dr. Friedrich Ritter v. Kaltenegger die Diplome als Ehren-mitglieder dieses Vereins unter Anschluß der Vereinszeichen und Statuten. Die beiden höchsten Spitzen des Landes Krain nahmen diese Ehrenstellen sammt äußeren Zeichen freundlichst an und wünschten dem Vereine ein erfolgreiches Gedeihen der im Programme bezeichneten humanen Zwecke. Tagsvorher überreichte die genannte Deputation den Herren L. L. Bezirkshauptmann Klancic, dem Gutbesitzer Alois Praschniker in Stein die erwähnten Diplome und Vereins-zeichen.

— (Winterkurs für Hebammen.) An der L. L. geburtshilflichen Lehranstalt zu Laibach beginnt der Winterlehrtkurs für Hebammen mit slovenischer Unterrichts-sprache am 1. Oktober 1875, zu welchem jede Schülerin, welche die geistliche Eignung hiezu nachweisen kann, unent-geltlich zugelassen wird. Jene Schülerinnen aus Krain, welche sich um die in diesem Winterlehrturse zu verleiheenden 1500-misierten 9 Studienfonds: Stipendien von 52 fl. 50 kr. und die normalmäßige Vergütung für die Fieber- und Rittkreise in ihr Domicil zu bewerben beabsichtigen, haben die diesfälligen Gesuche unter legaler Nachweisung ihrer Ar-muth, Moralität, des noch nicht überschrittenen 40. Lebens-jahres, dann der intellectuellen und physischen Eignung zur Erlernung der Hebammenkunde unfehlbar bis zum 25ten August d. J. bei der betreffenden L. L. Bezirkshauptmann-schaft zu überreichen, wobei bemerkt wird, daß die des Lesens Unkundigen nicht berücksichtigt werden.

— (Machen wirs ihnen nach.) Aus Braun-schweig kommen sehr lehrreiche Mittheilungen über den dort seit den letzten Jahren riesig zunehmenden Spargelbau. In der Stadt und ihrem Umkreise sind 4000 Morgen Spar-gelfelder vorhanden, die nicht nur von Gärtnern, sondern auch von den Bauern der nächsten Ortschaften betreut wer-den. Dadurch wird der sandige, für sonstige landwirtschaftliche Kultur werthlose Boden in einer geradezu unerhört vortheilhaften Weise ausgenützt. Ist die allerdings kostspielige erste Anlage der Spargelfelder gemacht (200 bis 300 Thaler in jedem der ersten drei Jahre für den Morgen), so betragen die jährlichen Auslagen für den Morgen alles in allem rund 100 Thaler und bringen einen Durchschnitts-ertrag von 150 bis 200 Thalern. Ja, es sind schon Er-träge vorgekommen von 300 bis 400, selbst von 600 Thalern, sogar in ungünstigen Jahren. Es versteht sich von selbst, daß diese Spargelzucht einestheils sich die Märkte der großen Städte Norddeutschlands erobert und andererseits die Preise ermäßigt und den Spargel auch den Minderbemittelten zu-gänglich gemacht hat. Wie theuer der Spargel, wie mittel-mäßig und in wie geringer Auswahl überhaupt das Gemüse bei uns ist, darüber wundert sich jeder Fremde, nur der Einheimische nimmt das hin, als ob es so sein müßte. Ebenso arg vernachlässigt ist die Obst- und Blumenzucht. Von der Blumenfülle, die andere Städte so reizend macht, von dem trefflichen und wohlfeilen Obst daselbst ist hier keine Rede. Man braucht nur einen Blick zu werfen auf die Umgebung, um zu sehen, wie es in diesen Dingen mit uns steht. Ohne alle Uebertreibung kann man sagen: die Umgebung Laibachs ist eine der am aller schlechtesten angebauten. Das kleine Braunschweig schlägt aus seinem Sandboden bloß durch Spargelbau eine Rente von mehr als einer halben Million

Thaler; das kleine Erfurt hat es trotz des rauhen thüringer Klimas, trotz des tarmen Bodens zu einer weltberühmten Blumenzucht gebracht, und Laibach mit dem guten Boden, den weiten Flächen in der nächsten Nähe, hat es noch immer nicht zu einer Gemüse-, Obst- und Blumenzucht gebracht, die auch nur seinen eigenen Bedarf deckte. In einer Zeit, wo alles über Erwerbslosigkeit schreit, wäre es wol rathlich, sich diese Zustände gründlich zu überlegen und zu versuchen, ob Laibach durch Hebung seines so schmachlich vernachlässigten Gartenbaues sich nicht eine Quelle soliden Erwerbes schaffen könnte.

— (Zur Forellenzucht.) Allgemein ist die Klage, daß die so schmachhaften Forellen von Jahr zu Jahr ab-nehmen und ganz auszusterben drohen. Aber nur wenige Großgrundbesitzer, die den größten Theil der Forellenbäche besitzen, denken daran, dies zu verhindern und den Forellen, überhaupt den Fischen den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen. Es gibt rühmliche Ausnahmen hievon, so z. B. hat Fürst Sulkowski dem bekannten Forellenzüchter E. Giebner in Völs nicht nur seine Forellenbäche, sondern auch seine Teiche ohne jede Bezahlung zur Verfügung gestellt und läßt sie von seinem Personale überwachen, um eine erprieß-liche Auf- und Nachzucht zu ermöglichen. Um Teiche und Bäche aufs neue mit Forellen zu beleben, bedarf es der künstlichen Fischezucht, welche imstande ist, jährlich Tausende junge Fische auszugeben, das allein richtige, um Forellen zu vermehren und zu erhalten, da kein anderer Fisch von seinem Entstehen an so vielen Feinden und Gefahren aus-gesetzt ist, wie gerade dieser. Man kann mit Gewißheit an-nehmen, daß von 1000 Eiern, welche die Forellen zur Laich-zeit im Wildbache ablegen, kaum ein Stild zur Entwicklung gelangt und als Forelle verpeist wird, da selbst bei der sorgfältigsten Pflege im Bruthause durchschnittlich die Hälfte der Eier schadhast wird. Um so größer ist die Gefahr im Freien, wo nicht nur Wasserspitzmäuse, Eisvögel, Schlan-gen u. die Brut vertilgen, sondern selbst die Forellen-männchen den Laich als einen Lederbissen betrachten. Da-mit aber auch unsere Nachkommen noch Forellen haben, möge man nicht, wie es jetzt noch häufig üblich ist, die Forellenzucht an den Reißbrettern verpacken, der als-dann nur, so viel es ihm möglich ist, die Bäche leert und nicht an einen Ersatz denkt, sondern Brutanstalten anlegen oder die Fischereien gegen mäßigen Pacht nur an Fisch-züchter, welche Brutanstalten besitzen, ablassen, die dann im eigenen Interesse gewiß dafür sorgen werden, daß die Ge-wässer, welche jetzt leer sind, wieder fischreich werden.

— (Pensionen aus dem gemeinsamen Pensionsetat.) In der "Br. Ztg." gibt das gemein-same Finanzministerium bekannt, daß zufolge kaiserlicher Entschliebung vom 10. Juli alle jene Ruhe- und Versor-gungsgenüsse, welche unter dem Titel: Quiescentengehalte, Pensionen, Provisionen, Erziehungsbeiträge und Gnaden-gaben für Rechnung des gemeinsamen Pensionsetats er-folgt werden und bisher am 25. jeden Monats für den laufenden Monat fällig waren, künftighin mit dem 1ten jeden Monats als angefallen betrachtet und an die Bezugs-berechtigten erfolgt werden dürfen. Dieselbe Begünstigung wurde auch auf die im Heeresetat eingestellten und bei Mi-litärklassen angewiesenen Ruhegenüsse der seit dem Jahre 1868 in den Ruhestand versetzten Beamten und Diener der bestandenen Militär-Centralbuchhaltung ausgedehnt. Diese Bestimmungen treten mit dem Beginne des Monats Sep-tember 1875 in Wirksamkeit.

— (Zur Beachtung für touristische Neu-linge.) Wir sind jetzt in der Mitte der Saison der Berg-fahrten und Landpartien. Jedweder Mensch, welcher wie immer in der Lage ist, sich los zu machen und dessen Ge-müth noch nicht verflöhert ist, den treibt es hinaus und wenn auch nur am Samstag abends, um über Sonntags sich am frischen Waldduft zu laben und für die nächste Woche ein gehöriges Quantum Sauerstoff auf den Berge-shöhen einzunathmen. Und doch können wir bei dieser Ge-legenheit nicht unterlassen, unsere warnende Stimme zu er-heben und unerfahrene Freunde der Gebirgswelt auf manches aufmerksam zu machen. In erster Linie lasse man sich durch die tagsüber sehr in den Straßen herrschende Hitze nicht verleiten und vergesse für Gebirgstouren eines wärmenden Schutzes nicht. Die gewöhnliche Bekleidung für die Stadt ist für Bergreisen nicht genügend. Man muß die Eitelkeit dem Nutzen und dem Zweck zur Erhaltung der Gesundheit opfern und bequem feste, ja derbe Bergschuhe benützen. Das

zarte, elegante Spazierstöcke wird draußen bald in den nächsten Graben geworfen und der Vergreund sich nach einem tüchtigen Stock umsehen müssen. Dann lasse man sich nicht verleiten, in fremden, ganz unbekannten Gebirgsgegenden Excursionen ohne Führer zu machen. Wir wollen die Gefahren, welche aus Verabstimmung alles Obigen entstehen, nicht weiter besprechen, aber die seit kurzem von mehreren Seiten zugekommenen Mittheilungen über Unfälle verschiedener Art haben neuerlich bewiesen, daß nur bei zweckmäßiger Ausrüstung, Nichtüberschätzung der physischen Kräfte und genauer Kenntnis der bezüglichen Wege eine Excursion ins Gebirge Genuß und Erfrischung bringt — entgegengelegten Falles aber schon viel Leid, Verdruß u. s. w. heraufbeschworen hat. Darum halte sich jeder Ausflügler dertart bereit, daß er für alle Zufälle gerüstet sei.

(Volksschulbibliotheken.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat unter Hinweisung auf den Ministerialerlaß vom 15. Dezember 1871 betreffend die Gründung von Bibliotheken für Schüler und Lehrer der Volksschulen folgende Weisungen erlassen: 1. Als verantwortlicher Leiter der Schülerbibliothek einer Volksschule ist der Leiter dieser Schule anzusehen. 2. In der Schülerbibliothek darf kein Buch, möge es als Geschenk oder durch Ankauf der Volksschule zugekommen, aufgenommen werden, welches nicht vorerst von dem bei der Schule angestellten Lehrpersonal genau gelesen, nach dem Gesichtspunkte sorgfältig geprüft und als geeignet befunden worden ist; daß insbesondere alle Bücher ausgeschlossen bleiben müssen, welche die Anhänglichkeit an die allerhöchste Dynastie, das patriotische Gefühl oder die Achtung vor den vaterländischen Einrichtungen zu verletzen geeignet sind. 3. Bevor ein Buch in der Schülerbibliothek aufgestellt wird, hat das Lehrpersonal im Bibliothekskataloge ausdrücklich zu bestätigen, daß das Buch als geeignet befunden worden, und der Lehrer, von welchem das Buch gelesen wurde, hat durch seine Namensfertigung an der betreffenden Stelle des Kataloges die Verantwortlichkeit hierfür zu bestätigen. 4. Die gegenwärtig vorhandenen Bücher der Schülerbibliotheken sind in der angegebenen Weise durchzugehen und nach den vorstehenden Anordnungen zu behandeln. Als unzulässig erkannte Bücher sind aus der Schülerbibliothek sogleich zu entfernen. 5. Die Bezirksschulinspektoren haben die Kataloge der Schülerbibliotheken ihres Inspectionsbereiches, erforderlichenfalls mit Zuziehung und Beihilfe bewährter Schulmänner zu revidieren, die als ungeeignet befundenen Bücher sofort auszuweisen und die Anzeige hierüber bei dem Bezirksschulrath zum Zwecke der weiteren Amtshandlung gegen die schuldtragenden Lehrpersonen zu erstatten. 6. Die aus den Schülerbibliotheken ausgeschiedenen Bücher sind durch den Bezirksschulrath an den Landesschulrath abzuliefern, wo dieselben zu deponieren sind.

Wiener Börse vom 26. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
spec. Rente, öst. Pap.	71.—	71.10	Allg. öst. Mob.-Credit.	100.25	100.50
do. do. öst. in Silber.	74.—	74.10	do. in 33 J.	90.50	91.—
Pap. von 1854	105.25	105.50	Station, d. W.	97.30	97.45
Pap. von 1860, ganze	112.60	112.80	Allg. Mob.-Creditanl.	80.90	81.10
Pap. von 1860, Hälfte	118.50	119.—			
Premienf. v. 1864	135.25	135.75			
			Prioritäts-Obl.		
			Kranz-Josefs-Bahn	95.75	96.—
			Öst.-Nordwestbahn	93.75	94.—
			Staatseisenbahn	73.25	73.50
			Städt. Weg. zu 500 Fr.	141.75	142.25
			do. Bonds	106.—	106.25
				222.—	223.—
			Lose.		
			Credit-Pap.	163.50	164.—
			Stadtsch. Lose	13.25	13.50
			Wechs. (3 Mon.)		
			Augst. 100 fl. südd. W.	92.65	92.75
			Frankf. 100 Mark	54.20	54.25
			Hamburg	54.20	54.30
			London 30 Sch. Sterl.	111.55	111.65
			Paris 100 Francs	44.—	44.05
			Münzen.		
			Kais. Münz-Ducaten	5.24	5.25
			20-Francs-Stück	8.91	8.91
			Preuss. Kassenscheine	1.64	1.64
			Silber	101.75	101.85

Telegraphischer Coursbericht

am 27. Juli.

Bayer-Rente 71.90 — Silber-Rente 74 — 1860er Staats-Anlehen 112.60 — Bankactien 936 — Credit 216 — London 111.55 — Silber 101.75 — R. f. Münz-mark 5.24 — 20-Francs Stücke 8.90 — 100 Reichsmark 54.80

Witterung.

Laibach, 27. Juli.

Morgens Nebel, nach 7 Uhr früh Aufklärung, gegen Mittag vorüberziehende Regenwolken, nachmittags Hausenwolken (südlich der Alpen, schwacher N. W. a. r. e. morgens 6 Uhr + 14.4°, nachmittags 2 Uhr + 21.7° C. (1874 + 24.6°; 1873 + 27.5° C.) Barometer im Falle 741.47 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.2°, um 0.4° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 5.25 Mm. Regen.

Gedenktasel

über die am 30. Juli 1875 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Bogorelsche Real., Travnik, BG. Reispiz.
3. Feilb., Bezircische Real., Gräble, BG. Lickernembi.
2. Feilb., Borzische Real., Podraga, BG. Wippach.
2. Feilb., Kufanische Real., Borst, BG. Möstling.

Angekommene Fremde

am 27. Juli.

- Hotel Stadt Wien.** Globocnik, Gewerkschaftsleiterin und Demischer, Postmeister, Eisenr. — Schuler, Agent und Sellen, Secretär, Trieste. — Hartmann, I. I. Oberlieut., Oberlaibach. — Reimisch, Reif., Wien. — Schuch, Fabrikbesitzer, Ribaje.
- Hotel Elefant.** Hadjiconsa, Konstantinopel. — Anzels, Rabler, Kaloncha, Dolinar und Maffei Antonia, Trieste. — Galaschmidt, Kreutz. — Weiler, Agram. — Danczer, Wien. — Koczirz, Graz. — Dr. Ransky, Kratau.
- Hotel Europa.** Matuc, Werksdirector, Bleiberg. — Bödel, Wien. — Dr. Landsnoli, Trieste.
- Wohren.** Polisek, Tschach und Bauer, Litta — Schrei, Wien.

Verstorbene.

Den 26. Juli. Josef Germais, I. I. Postofficials-Kind, 6 Monate, Kapuzinervorstadt Nr. 56. Frauen. — Helena Eurt, Arbeiterin, 30 J., Civilspital, Entartung der Unterleibsorgane.

Für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhe hätte unseres innigstgeliebten und unvergessenen Vaters, beziehungsweise Bruders, Herrn
Jakob Schott
sprechen wir allen unsern wärmsten Dank ab
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Eisengießerei & Maschinenwerkstätte zu Jenbach in Tirol

empfehlen ihre Erzeugnisse aus anerkannt vorzüglichem Material und von bewährter Construction, als:

- Balkenträger und Balkone, Bankgestelle und Tische, Brunnen-Bassins und Ständer-Candelaber, Geländerstäbe und Gitter nach 200 Modellen, Röhren in großer Auswahl, Säulen nach geschnittenen Modellen, Herdplatten nach allen Dimensionen, Roste- und Sparherdbestandtheile, Kessel für Haushaltungen, Kessel für Seifenkeder, Öfen und Sparherde, Grabkreuze nach 100 Modellen, Metrische Gewichte.

Außerdem
Maschinen-, Bau- und Commerzguß jeder Art, insbesondere für Gewerkschaften: Ambosse und Hammer mit harter Bahn, Gießmaschinen, Frischfeuerbestandtheile, Hammerständer, Schwungräder, Scher-, Zieh-, Wagringer, Riemenheben, Riemenhammer, Berg- und Güttelweien-Maschinen, Zahnräder, Hund- und Rollwagenräder mit harter Bahn und einjähriger Garantie gegen Einlaufen, complete Rollwagen-Garnituren u. c.

Pläne mit Kostenüberschlägen, Preiscurants und Zeichnungen werden auf Verlangen franco und gratis zugesandt. (493) 6-2



Welt-
1873



Frische Füllung



Ausstellung
Wien.
(187) 75-60

Ofner Rákóczy-Mineral-Bittersalz-Quelle

Dieses Mineralwasser, welches im Laboratorium der königl. ungar. Universität sowie durch berühmte in- und ausländische Professoren chemisch genau untersucht wurde,

enthält an mineralischen Bestandtheilen in 1 Pfund à 32 Loth oder 7680 wiener Gran:

Schwefelsaure Magnesia	159.617
Schwefelsaures Natron	111.071
Schwefelsaures Kali	1.167
Chloratrium	12.972
Kohlensaures Natron	4.496
Kohlensaurer Kalk	8.867
Eisenoxyd und Thonerde	0.051
Kieselsäure	0.998
Freie und halbgebundene Kohlensäure	1.96
	300.335

In Anbetracht, dass dieses ausgezeichnete Mineralwasser wegen seinem unübertrefflichen Reichtume an schwefelsaurem Magnesia (Bittersalz) bis heute alle in- und ausländischen Bitterwässer weit übertrifft, kann es einem leidenden und hilflosen Publikum bestens und gewissenhaft empfohlen werden.

Hauptdepot
bei den Eigenthümern **Gebrüder Loser**
in Budapest und Triest.

Hauptniederlage für das Kronland Krain bei Herrn **Peter Lassnik in Laibach**.
Sont zu haben bei den Herren: **Jakob Schöber, Michael Kastner und Pohl & Suppan** in Laibach; **Fr. Dollenz** und **Carl Schöning** in Krainburg; **Franz Pauser** in Reifals; **Jul. Plautz** und **Baumbach'sche Apotheke** in Cilli; **Johann Barthelme** in Gotschee; **Eug. Mayr** in Wippach; **J. Kenda** in Rudolfsweiler; **Adolf Jahn**, Apotheker in Stein.

Die Brunnen-Verwaltung
der Rákóczy-Quelle
bei Ofen.